

Orgelsommer 2025

Été des orgues

Schirmherr: Landrat Patrik Lauer



Sonntag, 9. August, 17 Uhr
Dimanche 9 août 17 heures

Evangelische Kirche Saarlouis

Johann Vexo

Orgelsommer 2026 Été des Orgues 2026
Schirmherr: Landrat Patrik Lauer

Konzert VII – Festival-Finale

Sonntag, 9. August 17 Uhr
Dimanche 9 août 17 heures
Evangelische Kirche Saarlouis

Johann Vexo, Nancy

Eintritt frei – Spenden willkommen

Wir danken

Landrat Patrik Lauer
Oberbürgermeister Marc Speicher
Pfarrer Jörg Beckers und dem Presbyterium der Evangelischen
Kirchengemeinde Saarlouis
dem Kirchenmusik-Ausschuss
dem Förderverein für Musik in der Evangelischen Kirche
Saarlouis für ihre Unterstützung.

www.kulturkirche-saarlouis.org

Georg Friedrich Händel (1685–1759)

Konzert B-Dur op. 4 Nr. 2

*A tempo ordinario e staccato - Allegro - Adagio e staccato -
Allegro ma non presto*

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Arie

aus der Kantate *Also hat Gott die Welt geliebt* BWV 68

arr. A. Isoir

Fantasie und Fuge g-moll BWV 542

Josef Gabriel Rheinberger (1839-1901)

Intermezzo

aus der Sonate Nr. 4 op. 98

César Franck (1822-1890)

Prélude, Fugue et Variation FWV 30

Louis Vierne (1870-1937)

aus der Symphonie Nr. 1 op. 14

Allegro vivace - Andante - Final

Georg Friedrich Händel (1685-1759)

So gut wie alle *Concerto*-Kompositionen seiner späteren reifen Schaffensphase schrieb Händel als Zwischenaktmusik für seine abendfüllenden Oratorien und Opern. Das gilt auch für die drei Zyklen zu je sechs *Concerti* für die Orgel, erschienen in den Jahren 1738, 1740 und 1761. Diese Ausgaben bilden die einzige Quelle zu diesen Werken „aus erster Hand“, d.h. in vom Komponisten sanktionierten Drucken, Handschriften dazu existieren nicht (mehr). Das mag wenig verwundern, da Musikwissenschaftler herausgefunden haben, dass Händels Musikverleger Walsh nicht zimperlich war, wenn es darum ging, die Musik Händels – seines „Bestsellers“ – möglichst schnell zu vermarkten und Einzelsätze „egal wie“ und aus ganz verschiedenen Quellen neu zusammenzustellen. Auch hat Händel selbst die Solo-Partien solcher *Concerti* nur selten komplett notiert und zu Papier gebracht, da er seinen Solopart bei diesen Pausenmusiken in der Regel improvisierte. Vom B-Dur-Konzert, einem der bekanntesten, wissen wir, dass Händel es in der Pause der Aufführung seines allerersten Oratoriums *Esther* gespielt hat, es war der Anfang einer langen Erfolgsgeschichte des British Oratorio, die bis zu den späten Oratorien und den *Messiah* führen sollte.

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Bachs Fantasie und Fuge g-moll BWV 542 zählt zu den Meilensteinen der Orgelliteratur, nicht nur im Schaffen Bachs. Die hochdramatische Fantasie verrät – in der Freiheit ihrer kompositorischen Gestaltung, ihrer harmonischen Kühnheit und geradezu theatralischen Deutlichkeit der Darstellung von Schmerz und Verzweiflung – deutliche Bezüge zur Norddeutschen Orgelschule, vergleichbar anderen Werken Bachs, allen voran die berühmte Toccata d-moll. Musikwissenschaftler gehen bei dieser monumentalen *Fantasie* allerdings auch von biographischen Bezügen im Leben Bachs aus. Einige verorten sie in der Lebensphase, in der Bach – völlig unerwartet – seine (erste) Ehefrau Maria Barbara verliert. Am 7. Juli 1720 verstarb sie plötzlich und ließ ihn und seine vier Söhne allein zurück.

Carl Philipp Emanuel wird später an diese Tage tiefen Schmerzes, die Bach durchlebte, erinnern. Offiziell stand Bach damals in Diensten eines sehr musikliebenden Fürsten in Koethen, für den er allerdings attraktive Unterhaltungsmusik „zu liefern“ hatte.

Schon bald nach dem tragischen Verlust reist Bach nach Hamburg, wo an einer der Hauptkirchen die Stelle des renommierten Virtuosen Reinken freigeworden war. Das tänzerische Thema der – nicht minder monumentalen – Fuge, die auf die Fantasie folgt, „überlebt“ nicht nur in Bachs Musik. Einige – auch namhafte – Zeitgenossen kannten diese Melodie, ein Gassenhauer aus Flamen, und verwandelten ihn in Kunstmusik, darunter auch Johann Adam Reinken, Buxtehude und Mattheson. Nicht nur im Barock, noch im Frankreich des 19. Jahrhunderts (z.B. bei Benoist am Conservatoire in Paris) diente ihr prägnantes Thema als „Material“, um junge Organisten in der Kunst des Improvisierens herauszufordern und zu unterrichten.

Josef Gabriel Rheinberger (1839-1901)

Josef Gabriel Rheinberger war – vergleichbar César Franck und Alexandre Guilmant in Frankreich – über viele Jahrzehnte in München der berühmteste Lehrer für Orgel- und Kirchenmusik. Geboren im Jahr 1839, übernahm er bereits mit sieben Jahren den Posten des Organisten seiner Heimatstadt Vaduz, der Hauptstadt Liechtensteins. Nach seinem Studium in München ließ er sich dort nieder und wurde alsbald zum Organisten der Hofkirche ernannt, dann zum Professor für Klavier, Komposition und Orgel am Münchner Konservatorium, einem der ältesten Deutschlands. Ab 1869 komponierte Rheinberger – über rund 30 Jahre – zwanzig *Sonaten* für Orgel in ganz verschiedenen Tonarten. Seine Vierte Sonate B-Dur – komponiert 1876 – widmete er Seymour Egerton, einem jungen Engländer aus nobler Familie, der einer der wichtigsten Förderer der Musik Rheinbergers in Großbritannien wurde. Das melodische Material des idyllischen Mittelsatzes griff Rheinberger in zwei weiteren Werken auf, in

einer Weihnachtskantate und in einem *Adagio pastorale* für Oboe und Klavier.

César Franck (1822-1890)

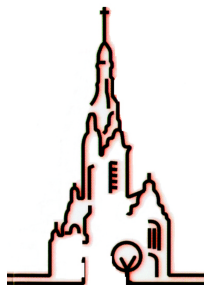
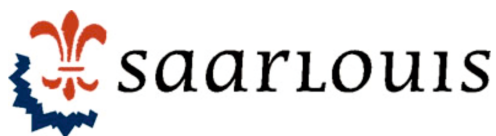
César Francks Sammlung der *Six Pièces* erschien erstmals 1868 und in einer zweiten Auflage 1880 beim großen Verleger Durand, der damit zum wichtigsten Verleger der französischen symphonischen Musik avancierte. Mit 40 Jahren schuf Franck hier auch auf der Orgel eine Sammlung von sechs Meisterwerken von – ohne Übertreibung – historischer Bedeutung. Vorausgegangen waren bis dahin einige in seiner Jugend entstandene Trios und Teile einer Messe aus dem Jahr 1858, sowie mehr oder minder überzeugende Versuche, die Franck nie veröffentlichen sollte, etwa eine *Pièce* in Es-dur.

Die *Six Pièces* aber folgen einem neuen hochgesteckten Ideal, das zuvor bereits die französischen Frühromantiker Boëly und Benoist zu erreichen versucht hatten, einem Ideal „reiner“ Orgelmusik, frei von liturgischen Funktionen, aber auch von virtuoser Effekthascherei. Mit Francks Sammlung bekam die Grand Orgue – als Tasteninstrument in Konkurrenz zum Klavier, dem meistgespielten Instrument des 19. Jahrhundert mit seiner reichhaltigen Literatur – endlich ein zeitgemäßes Repertoire von höchstem Anspruch und entsprechendem Interesse für Interpreten und Publikum. Sein *Prélude, fugue et variation* widmete der Komponist Camille Saint-Saëns, der – wie Franck – ein herausragender Orgelspieler und Improvisator war. Es ist von Francks dreiteiligen Werken, wie er sie auch für das Klavier schrieb, das am häufigsten gespielte, besticht durch Klarheit und Logik seiner motivischen Arbeit, aber auch durch seine Ausgewogenheit der inhaltlichen Gestaltung. Seine Balance zwischen Tradition (fugato) und moderner Harmonik machte es früh schon zu einem Gipfel der Orgelliteratur der französischen Romantik.

Louis Vierne (1870-1937)

Louis Vierne hat 62 Opusnummern für ganz verschiedene Besetzungen komponiert, darunter auch Kammermusik, Lieder, Solistisches für Klavier, Orchesterwerke, geistliche Musik. Nur 17 Opusnummern hat er „seinem Instrument“, der Orgel, gewidmet. Dennoch verdankt sich sein Nachruhm vor allem der Grand Orgue und insbesondere dem Instrument der Kathedrale Notre-Dame in Paris. Für sie komponierte er vor allem für zwei Gattungen, die mehrteilig sind, nämlich Suiten und die Sinfonien. Seine *Erste Symphonie* in d-moll op. 14, komponiert 1889, ist die einzige, die Vierne komponiert hatte, als er noch Assistent von Charles Marie Widor in Saint-Sulpice war und noch nicht zum Titular-Organist der Kathedrale Notre-Dame berufen war. Gleichwohl war auch diese Erste Symphonie bereits – so wie auch die späteren Symphonien – beeinflusst vom damals „neuen“ symphonischen Klang der mächtigen Orgeln aus der Werkstatt Cavaillé-Coll. Ein wichtiger Unterschied allerdings bleibt, und der betrifft die Akustik dieser beiden Kirchenräume Notre-Dame und Saint-Sulpice recht deutlich: Die Orgel von Notre-Dame stand in einem Kirchenschiff mit geradezu mystischer Atmosphäre, „halb mittelalterlich-halb romantisch“ sozusagen, die nichts von dem hellen Ambiente hatte, wie man es aus Saint-Sulpice kennt. Viernes Erste Symphonie ist außerdem die einzige mit sechs (!) Sätzen, darunter – wiederum singulär – sogar eine Fuge.

Das Finale der Ersten Symphonie zählt zu den faszinierendsten im Schaffen Viernes überhaupt, berühmt wegen des effektvollen Spiels mit Glockenklang-Harmonien und virtuosen Akkordkaskaden, zu denen das Pedal ein markantes Thema hinzugesellt. Nach einem Entwicklungsteil, den Vierne dynamisch zurücknimmt, dafür in immer neue Farben und Harmonien taucht, findet das *Finale* wieder ins Anfangstutti zurück und beschließt mit einer virtuellen Schlusskadenz mit Pedalsolo.



Konzerthinweise

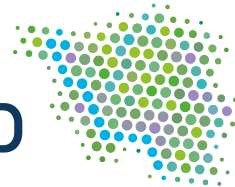
Orgelfestival Grande Région

Eintritt frei - Spenden willkommen

unterstützt durch

• Ministerium für
Bildung und Kultur

SAARLAND



Eröffnungskonzert

Sonntag 23. August 16.30 Uhr

St. Michel **Luxembourg City**

(Orgel von 1662 / rest. Westenfelder 1969)

Prof. Steven Grahl (Cambridge/Oxford)

spielt Werke von Bach, Bruhns, Alain und Byrd



www.diekoenigin.org

Sonntag 23. September 17 Uhr

Église Saint-Martin **Hayange**

Orgel Dahlstein-Härpfer op. 100

Prof. Dariusz Bąkowski-Kois

Marcin Kucharczyk (Musikakademie Krakau)

interpretieren Werke von Bach, Händel, Cimarosa, Gade, Merkel,
Bédard u.w.



Eine Kino-Orgel für das Saarland? Infos dazu und zum
Stummfilm-Festival *Silent Nights* finden Sie hier:
www.silent-nights.de